

VERSCHOLLEN IN MANHATTAN

ANDREA HABENEY

Jenny Beckers fünfter Fall

CONTE *verlag*

VERSCHOLLEN IN MAINHATTAN

ANDREA HABENEY

Jenny Beckers fünfter Fall

CONTE *verlag*

Inhaltsverzeichnis

[Cover](#)

[Titelseite](#)

[Vorspann](#)

[Tag 1](#)

[Tag 2](#)

[Tag 3](#)

[Tag 4](#)

[Tag 5](#)

[Tag 6](#)

[Tag 7](#)

[Tag 8](#)

[Tag 9](#)

[Tag 10](#)

[Tag 11](#)

[Tag 12](#)

[Tag 13](#)

[Tag 14](#)

[Tag 15](#)

[Tag 16](#)

[Impressum](#)

[Werbung](#)

»Stimmt es, was ich gehört habe? Du hast ihn gefunden?«

»Hat sich ja schnell rumgesprochen.«

»Ist doch wohl klar. Gerade jetzt. Wer hätte gedacht, dass er ausgerechnet in Frankfurt auftaucht. Wann wirst du dich um ihn kümmern?«

»Bald. Mach mal keine Hektik.«

»Wär gut für dich, wenn's bald passieren würde.«

»Reg dich ab. Ich muss auflegen.«

Tag 1

Kommissarin Jenny Becker gähnte und drehte sich zur Seite. Schlaftrunken tastete sie ins Nachbarbett. Leer. Sie ließ sich zurücksinken und versuchte, vollständig wach zu werden. Langsam erinnerte sie sich. Michael Biederkopf, der Staatsanwalt, mit dem sie seit Kurzem eine Beziehung hatte, war wegen eines frühmorgendlichen Termins am Abend vorher nach Hause gefahren.

Sie selbst musste heute erst später in ihrem Büro beim K 11 sein. Momentan erforderte kein aktueller Mordfall ihren Einsatz. Nur Routinearbeiten warteten an diesem Montagmorgen auf sie.

Träge drehte sie sich auf den Rücken. Das Morgenlicht schien durch die Ritzen des Rollladens. Sie lächelte. Es hatte ewig gedauert, bis aus ihr und Biederkopf ein Paar geworden war. Dafür war es jetzt umso schöner, auch wenn sie es langsam angehen ließen.

Sie vermisste ihn. Vielleicht sollte sie nachher bei ihm im Büro vorbeischauen und fragen, ob er Zeit hätte, mit ihr zu frühstücken.

Sie schaute auf den Wecker. Es half alles nichts. Sie schlug die Decke weg, quälte sich aus dem Bett und ging Richtung Kaffeemaschine. Die Zeitschaltuhr hatte dafür gesorgt, dass sie nur einzuschenken brauchte. Der erste Schluck weckte endgültig ihre Lebensgeister.

Ein Blick in den Flurspiegel ließ sie schaudern. Kritisch betrachtete sie ihre kurzen blonden Haare. Friseur wäre mal wieder angesagt. Aber jetzt eine Dusche.

Eine Stunde später betrat sie ihr Büro im ersten Stock des riesigen Frankfurter Polizeipräsidiums. Ihr Kollege Logo Stein saß bereits an seinem Schreibtisch und hackte verbissen auf der Tastatur seines PCs herum. Er nickte ihr

kurz zu. »Moin Jenny, Sascha kommt gleich, soll ich dir sagen. Er war noch beim Arzt, impfen.«

»Impfen?«

»Er fliegt doch in sechs Wochen auf die Kapverden.«

Jenny gähnte. »Stimmt ja. Mit seiner Beinahe-Freundin. Ich habe arge Zweifel, dass sie es ernst mit ihm meint.«

»Ich auch. Dass er das durchzieht.« Logo schüttelte den Kopf.

»Muss er selbst wissen. Ist alt genug«, meinte Jenny und setzte sich an ihren Schreibtisch.

»Was? Er ist noch ein halbes Kind!« Logo grinste. »Ich dachte ja kurz, er wäre in unsere Gerichtsmedizinerin verknallt.«

»Die Tochter vom Prof? Die ist doch viel älter als er.«

»Na und?«

Jenny starrte aus dem Fenster. Urlaub. In drei Wochen wollte sie eine Woche Auszeit nehmen und mit Biederkopf in den bayrischen Wald fahren. Spätestens dann musste sie den Kollegen die Wahrheit sagen. Biederkopf und sie hatten sorgsam darauf geachtet, dass außer ihrem Team niemand im Präsidium etwas über ihr Verhältnis mitbekam. Eine Beziehung unter Kollegen gab nur dummes Gerede und die Vorgeschichte Jennys trug nicht dazu bei, im Mittelpunkt stehen zu wollen. Logo und Sascha hatte sie zu absolutem Stillschweigen verpflichtet.

Sie zwang sich, den Blick auf die Akten vor sich zu werfen. Wie sie Bürokratie hasste. Als gegen zehn Uhr Sascha eintraf, blickte sie erleichtert auf. Er schwenkte eine Tüte, aus der es verheißungsvoll duftete.

»Frühstück!«, tönte er lautstark. »Ich muss mich stärken nach der Tortur!«

Logo schnappte sich die Tüte. »Wir müssen uns auch stärken, immerhin haben wir deine Arbeit mitmachen müssen!«

»Liegt was an?«, fragte Sascha in die Runde, während er seine Jacke auszog.

Jenny schüttelte den Kopf. »Bürokram«, murrte sie und verzog das Gesicht.

»Nimm ein Croissant zum Trost, falls Logo welche übrig lässt.«

Logo schob ihr die Tüte zu. Sie schnappte sich ein Croissant und stand auf. »Ich muss mal raus.«

Dass Logo und Sascha sich wissend zuzwinkerten, sah sie nicht.

Nach einem fünfminütigen Fußmarsch stand sie vor Biederkopfs Büro und lauschte. Ob seine Besprechung schon vorbei war? Sie ging zur nächsten Tür, klopfte kurz und öffnete sie. Biederkopfs Sekretärin sah auf. »Frau Becker, guten Morgen.«

»Morgen. Hat der Staatsanwalt noch Besuch oder kann ich zu ihm rein?«

Frau Wiegand runzelte die Stirn. »Weder noch, er ist krank.«

Jenny sah sie überrascht an. »Krank? Aber ich ... Wann hat er sich denn krankgemeldet?«

»Als ich heute Morgen ins Büro kam, lag die Krankmeldung auf meinem Schreibtisch.«

»Aber das kann nicht sein.«

Frau Wiegand sah irritiert auf. »Wie meinen Sie das?«

»Ich meine ...«, antwortete Jenny verlegen, »ich hab ihn doch Freitag noch gesehen. Da sah er gesund aus. Wissen Sie, was er hat?«

»Nein, und ich dürfte es Ihnen auch nicht sagen.« Die Sekretärin verzog missbilligend das Gesicht.

»Natürlich«, meinte Jenny und machte einen Rückzieher. »Danke.«

»Was wollten Sie denn, Frau Becker?«, erkundigte sich Frau Wiegand. »Kann Staatsanwalt Dreher vielleicht helfen?«

»Es ist nicht eilig. Können Sie mir sagen, wie lange der Staatsanwalt krankgeschrieben ist?«

Frau Wiegand war unschlüssig. »Warum nicht? Bis Ende der Woche.«

Jenny bedankte sich und verließ das Zimmer. Sie verstand gar nichts. Gestern Abend war Biederkopf gegen zwanzig Uhr quietschvergnügt von ihrer Wohnung aufgebrochen. Wie konnte heute Morgen eine Krankmeldung von ihm auf dem Tisch seiner Sekretärin liegen?

Sie ging den Gang entlang bis ins Treppenhaus, stellte sich an ein Fenster und wählte Biederkopfs Festnetz-Nummer auf ihrem Handy. Sie ließ es lange klingeln, doch niemand nahm ab. Dann versuchte sie es unter seiner Mobilnummer. Eine Stimme vom Band teilte mit, dass der Teilnehmer nicht erreichbar sei. Sie fluchte leise. Irgendwas stimmte da nicht. Schief er? Verwirrt machte sie sich auf den Weg zurück ins Büro.

Der restliche Morgen verlief wie in Zeitlupe. Immer wieder ertappte sich Jenny dabei, wie sie abwechselnd auf die Uhr und aus dem Fenster starrte. Ihre Kollegen merkten zunächst nichts, doch gegen halb eins räusperte sich Logo vernehmlich. »Was ist bloß los mit dir? Warum siehst du dauernd auf die Uhr?«

Jenny blickte ihn verlegen an. »Nur so, ich mach jetzt Pause.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, griff sie nach ihrer Jacke und rannte förmlich aus dem Zimmer. Im Hof suchte sie sich ein abgelegenes Plätzchen und versuchte nochmal, den Staatsanwalt anzurufen. Wieder hörte sie das Freizeichen und die Ansage vom Band.

Frustriert ging sie in die Kantine und betrachtete das Angebot. Wenn sie nervös war, bekam sie immer Hunger. Mit schlechtem Gewissen und prüfendem Griff an den Hosenbund holte sie sich eine Currywurst und suchte sich einen Tisch abseits am Fenster. Sie starrte in den Innenhof.

Irgendwas ging hier an ihr vorbei. Wo war Biederkopf? Hatte er einen Unfall gehabt? Aber dann hätte wohl kaum eine Krankmeldung morgens auf dem Tisch gelegen. Wie war die überhaupt da hingekommen? Die Post kam doch erst gegen Mittag. Hatte er sie vorbeigebracht? Aber warum? Ein Anruf hätte genügt. Und warum meldete er sich nicht bei ihr? Das passte hinten und vorne nicht zusammen.

Seufzend stand sie auf und brachte ihr Tablett zur Ablage. Noch einmal versuchte sie anzurufen. Ergebnislos. Dann machte sie sich auf den Weg zurück ins Büro.

Der Nachmittag verging ähnlich schleppend wie der Vormittag. Je länger Jenny nichts von Michael Biederkopf hörte, desto mehr ging ihre Verwirrung in Sorge über. Gegen siebzehn Uhr reichte es ihr. Sie stand auf und zog sich an. »Ich bin mal weg«, sagte sie über die Schulter und verließ, ohne eine Antwort abzuwarten, das Zimmer.

Auf der A66 fuhr sie bis zur Ausfahrt Höchst und bog Richtung Bad Soden ab, wo Biederkopf seit Kurzem wohnte. Sie hielt in der Auffahrt des Einfamilienhauses, beugte sich vor und sah durch die Windschutzscheibe. Alles war dunkel, aus den Fenstern drang kein Licht. Sie stieg aus und warf einen kurzen Blick in die Runde. Biederkopfs Wagen fehlte. Neben dem Haus befand sich eine Garage, doch sie war vollgestellt mit Gerümpel und er parkte üblicherweise vor dem Haus.

Entmutigt ging sie zum Hauseingang, klingelte und lauschte. Gedämpft hörte sie im Haus den Gong, doch keine Schritte näherten sich. Sie klingelte noch einmal und zog gleichzeitig ihr Handy heraus. Dann wählte sie und drückte das Ohr an die Tür. In der Ferne hörte sie das Telefon klingeln. Sie wollte sich bereits wegrehen, zögerte jedoch. Spontan wählte sie Biederkopfs Handynummer. Sie erstarrte. Laut und deutlich ertönte hinter der Tür die Titel-Melodie von Boston Legal. Das Handy musste in der Diele

liegen. Nach wenigen Momenten verstummte es und Jenny hörte die Ansage.

Sie verstand gar nichts mehr. Gestern Abend hatte er sein Handy bei sich gehabt. Also war er zumindest zu Hause gewesen. Aber wo war er jetzt? Und warum hatte er sein Handy nicht bei sich? Oder war er im Haus und es ging ihm so schlecht, dass er es nicht hörte? Aber wo war dann sein Wagen? Unschlüssig blickte sie sich um. Dann ging sie an der Hauswand entlang und um die Ecke. Sie sah an der Fassade hoch. Auch hier war alles dunkel. Ein Fenster befand sich in Kopfhöhe direkt vor ihr. Der Rollladen war heruntergelassen. Sie trat dicht heran und versuchte, durch einen Ritz, wo sich das Holz des Ladens leicht verzogen hatte, zu spähen. Innen war es zu dunkel, um etwas zu erkennen. Sie ging ein paar Schritte weiter zu dem mannshohen Tor, das den Weg zum Garten versperrte, und drückte die Klinke herunter. Abgeschlossen.

Bedrückt trat sie zurück und ließ die Arme hängen. Sie wusste nicht mehr weiter. Biederkopf hatte keine Familie und sie kannte nur einen seiner Freunde. Und den auch nur flüchtig. Außerdem war er noch im Urlaub. Biederkopf hatte eine Putzfrau, die mittwochs und freitags kam, doch Jenny kannte weder ihren Namen noch ihre Adresse oder Telefonnummer.

Sie legte den Kopf in den Nacken und überlegte. Da Biederkopf offiziell krankgeschrieben war, konnte sie ihn kaum als vermisst melden. Aber sein Handy lag im Haus. Es könnte ihm etwas passiert sein. Ob sie versuchen sollte, ins Haus einzudringen? Es juckte sie in den Fingern, doch sie rief sich zur Ordnung. Als Polizeibeamtin konnte sie unmöglich aufgrund so vager Verdachtsmomente ins Haus eines Staatsanwaltes einbrechen. So ungern sie es sich eingestand, sie konnte momentan nichts weiter tun. Vielleicht sollte sie nach Hause fahren?

Plötzlich sah sie auf. Natürlich! Das könnte die Erklärung sein. Er war in ihrer Wohnung und wartete ungeduldig,

dass sie heimkäme. Schnell wählte sie ihre Nummer und musste vor Aufregung zweimal neu ansetzen. Ungeduldig lauschte sie dem Freizeichen. Dann hörte sie ihre eigene Stimme. Als die Ansage fertig war, rief sie »Michael? Geh bitte ran!« Nichts. Vielleicht schlief er? Rasch lief sie zurück zum Auto und fuhr los. Eine halbe Stunde später schloss sie die Tür zu ihrer Wohnung in Frankfurt-Sossenheim auf. Dunkelheit empfing sie. Trotzdem lief sie rasch durch den Flur und warf einen Blick ins Wohn-, dann ins Schlafzimmer. Nichts. Entmutigt ließ sie sich im Dunkeln auf die Couch fallen. Sie legte den Kopf in die Hände. Hilflosigkeit und Wut stiegen in ihr hoch. Ärgerlich wischte sie die Fernsehzeitschrift, die auf dem Glastisch vor ihr lag, zu Boden. Dann schüttelte sie den Kopf und hob sie wieder auf. Müde ging sie in die Küche, machte Licht und öffnete den Kühlschrank. Mit einem Bier, einer Packung Salzstangen und einem Stück Käse setzte sie sich vor den Fernseher, um sich abzulenken.

Jede Stunde einmal versuchte sie, Biederkopf telefonisch zu erreichen. Erfolglos. Gegen Mitternacht fiel sie endlich in einen unruhigen Schlaf.

Tag 2

Als sie morgens kurz nach sechs Uhr wie gerädert aufwachte, stand ihr Entschluss fest. Sollte sie Biederkopf nicht umgehend erreichen, würde sie ihre Kollegen bezüglich seines Verschwindens einweihen. Ohne sich um die frühe Uhrzeit zu kümmern, rief sie wieder bei ihm an. Sie war wenig überrascht, dass er nicht abnahm.

Um halb acht war sie im Büro und wartete ungeduldig auf Logo und Sascha. Jenny stand hastig auf, als sie eine halbe Stunde später endlich zusammen eintraten. Logo bekam wie üblich nichts mit und ging einen Gruß murmelnd an ihr vorbei. Sascha blieb jedoch in der Tür stehen und starrte Jenny an. »Ist etwas passiert?«, meinte er besorgt. Jetzt drehte sich auch Logo um.

»Biederkopf ist weg!«, platzte sie heraus.

»Wie jetzt, weg?« Logo sah sie verständnislos an.

Sascha trat zu ihr. »Du bist ganz blass, setz dich lieber hin. Und dann erzähl in Ruhe.«

Und das tat Jenny. Beide waren von der Geschichte, die Jenny ihnen präsentierte, überrascht.

»Und ihr hattet wirklich keinen Krach?«, hakte Logo nach. Jenny schüttelte entschieden den Kopf. Sascha kratzte sich wenig elegant am Kopf. »Das ist tatsächlich mysteriös.« Er dachte kurz nach, dann griff er zum Telefon. Jenny betrachtete ihn stirnrunzelnd.

»Frau Wiegand«, meldete sich Sascha. »Ich muss dringend mit Staatsanwalt Biederkopf sprechen ... Krank? Oh, was hat er denn? Hm, wie Sie meinen. Wissen Sie, wann er wiederkommt? Nein, ich würde ihn gerne selbst sprechen. Meinen Sie, ich könnte ihn zu Hause stören? Verstehe. Danke.«

Er sah Jenny an. »Blockt ab. Angeblich hat sie keine Ahnung, was er hat, geht aber davon aus, dass er nächste

Woche wiederkommt.«

»Telefonier bitte die Krankenhäuser ab«, meinte Jenny in Richtung Logo. Als sie seinen erschrockenen Blick sah, setzte sie hinzu. »Nur für alle Fälle. Ich will einfach sichergehen.«

»Sollten wir nicht erst in seinem Haus nachsehen? Vielleicht liegt er mit Fieber im Bett?«

»Ich hab keinen Schlüssel. Sollen wir etwa einbrechen?« Jenny rieb sich unglücklich die Stirn.

Logo setzte sich hinter seinen Schreibtisch. »Irgendwas müssen wir doch unternehmen. Gut, fangen wir mit den Krankenhäusern an.«

Sascha kratzte sich das Kinn, wo einige Bartstoppeln dem Rasierer entgangen waren. »Ich kann mir nicht erklären, wie die Krankmeldung so schnell ins Präsidium gekommen ist.«

Jenny stimmte ihm zu. Erleichtert nahm sie zur Kenntnis, dass ihre Kollegen die Angelegenheit ernst nahmen. »Wir könnten herumfragen, wer den Wisch vorbeigebracht hat oder ob er selbst hier war. Hat jemand Kontakte zur Pforte? Ich kann nicht einfach hingehen und nach Biederkopf fragen. Die werden wissen wollen, was mich das angeht.« Im Präsidium arbeiteten fast dreitausend Menschen und die meisten kannte Jenny höchstens vom Sehen.

Logo sah auf. »Einen Pförtner kenne ich ganz gut. Ich gehe gleich runter und frage ihn. Sascha, machst du mit den Krankenhäusern weiter? In Höchst ist er nicht eingeliefert worden.«

Sascha nickte und drehte den Monitor zu sich. Dann sah er auf. »Deine Mails hast du gecheckt?«, fragte er Jenny.

Sie blickte ihn verblüfft an. Dann begann sie, auf der Tastatur herumzuhacken. Zwei Anläufe brauchte sie, um ihr Passwort einzugeben. Sie beugte sich gespannt vor, ließ sich jedoch gleich darauf zurücksinken. »Nichts.«

»Biederkopfs Passwort kennst du nicht zufällig?«

Sie schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht! Will ich auch gar nicht. Ein bisschen Privatsphäre muss sein. Ich will meine Mails ja auch alleine lesen.«

»Klar«, beschwichtigte Sascha. »Hab nur gefragt. Zur Sicherheit.«

Jenny ließ den Kopf hängen. »Sorry. Sein Verschwinden macht mich fertig.«

Während Jenny sich sammelte und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen, telefonierte Sascha die restlichen Krankenhäuser ab. Biederkopf war nirgends eingeliefert worden. Als Logo nach einer Viertelstunde zurückkam, sah Jenny ihm schon am Gesicht an, dass er keinen Erfolg gehabt hatte. »War dein Bekannter nicht da?«

Er schüttelte den Kopf. »Urlaub. Vom Nachtdienst war niemand mehr da, aber ich habe mit der Mitarbeiterin gesprochen, die gestern ab sieben Uhr Dienst hatte. Sie kennt Biederkopf gar nicht und kann nicht sagen, ob er hier war. Sonst ist ihr niemand Ungewöhnliches aufgefallen.«

Jenny sah ihn prüfend an. »Da ist doch noch was?«

Er sah zur Seite. »Solltest du nicht lieber offen mit der Staatsanwaltschaft reden? Vielleicht ist ihm etwas passiert.«

Jenny sah ihn an. »Denkst du, darüber hätte ich nicht nachgedacht? Aber immerhin liegt eine korrekte Krankmeldung vor. Wo er sich aufhält, ist seine Sache. Sie werden mich nicht ernst nehmen.«

»Aber wenn du ihnen eure Beziehung erklärst ...«

»Was erklären? Dass wir uns seit ein paar Wochen regelmäßig sehen und ab und zu gemeinsam übernachten? Das heißt doch nicht, dass er mir Rechenschaft schuldig ist. Er könnte ja auch bei einer anderen Frau sein.«

»Das glaubst du doch selbst nicht«, mischte Sascha sich ein.

»Nein, aber die werden es glauben.«

»Aber wir können die Sache doch nicht einfach auf sich beruhen lassen?«, meinte Sascha.

»Das hab ich auch nicht vor«, stellte Jenny fest.

»Wir brauchen diese Krankmeldung!« Logo fuchtelte in der Luft herum.

Jenny sah ihn überrascht an. »Die Krankmeldung?«

»Genau!« Sascha war sichtlich begeistert. »Wenn wir sehen, von welchem Arzt sie stammt, wissen wir mehr. Vielleicht finden wir heraus, wann er dort war.«

»Und wie kommen wir an sie ran?«, meinte Jenny zögernd.

»Wir warten, bis die Wiegand aus dem Zimmer geht. Die Krankmeldung liegt bestimmt noch bei ihr im Ausgang. Wir spazieren einfach ins Zimmer. Wenn man uns erwischt, können wir immer noch sagen, wir wollten uns nach Biederkopf erkundigen.«

Jenny seufzte. »Schön, dass ihr so abenteuerlustig seid. Aber mitten im Präsidium klauen? Geht das nicht etwas weit?«

Logo war schon auf dem Weg zur Tür. »Wir leihen sie doch nur aus. Kommt ihr?«

»Na gut. Ich ruf aber erst nochmal bei ihm an.«

Kurz darauf drückte sie ärgerlich die Austaste und feuerte ihr Telefon auf den Tisch. »Dann los.«

Bevor sie aus dem Treppenhaus in den Gang traten, in dem sich Biederkopfs Büro befand, berieten sie sich ein letztes Mal.

»Wir können nicht einfach hier herumlungern und warten«, meinte Jenny kopfschüttelnd.

Sascha sah auf die Uhr. »Vielleicht sollten wir mittags wiederkommen und abpassen, wenn sie in die Kantine geht.«

»Aber es ist erst zehn Uhr. Vielleicht können wir sie irgendwie herauslocken?«

»Das ist doch eine Schnapsidee«, warf Logo ein. »Ich bin immer noch der Meinung, du solltest ihr die Wahrheit

sagen.«

»Der Wiegand? Sie hat sich nicht mal über die Krankmeldung gewundert. Dann schon eher dem Dreher. Aber erst kümmern wir uns um die Krankmeldung. Wir wechseln uns am besten hier ab, damit wir kein Aufsehen erregen.«

Sascha erbot sich, als erster im Treppenhaus zu warten. Jenny und Logo traten in den Gang hinaus. Logo hielt Jenny am Arm fest. »Ich hatte gerade eine andere Idee. Liegt nicht die Akte von dem Raubüberfall mit Todesfolge noch bei Biederkopf? Wir könnten die Wiegand bitten, sie uns zu holen.«

»Das dauert doch nur einen Moment. Die Zeit wird nicht reichen, um die Krankmeldung zu lesen, wenn sie nicht grad oben drauf liegt.«

»Ich geh ihr nach in Biederkopfs Büro und verwickle sie in ein Gespräch.«

Jenny sah ihn zweifelnd an. »Wenn das mal gut geht.«

Zusammen betraten sie das Zimmer der Sekretärin. Sie sah die beiden über ihre Lesebrille hinweg an. »Frau Becker und Herr Stein. Was kann ich für Sie tun?«

Jenny lächelte sie höflich an. »Wir brauchen dringend eine Akte. Sie müsste sich in Staatsanwalt Biederkopfs Büro befinden. Könnten Sie sie bitte holen?«

Frau Wiegand griff nach einem Zettel. »Aktenzeichen?«

»Weiß ich grad nicht. Es ging um die Sache Abendrot. Der Raubüberfall.«

Frau Wiegand seufzte übertrieben. »Moment. Ich schaue nach.« Sie öffnete die oberste Schreibtischschublade, nahm einen Schlüsselbund heraus und stand auf. Logo folgte ihr auf dem Fuße in den Nebenraum und zog die Tür hinter sich zu.

Sobald sie aus dem Zimmer waren, eilte Jenny um den Schreibtisch herum. Rechts waren Ablagekörbe aufgestapelt. Der zweite von oben trug den Vermerk Ausgang. Sie griff sich die obersten Blätter und zog sie

heraus. Mit einem kurzen Blick zur Tür blätterte sie. Nichts. Sie griff in die Ablage. Leer. Suchend blickte sie sich um. Vom Gang hörte sie sich nähernde Stimmen. Verzweifelt eilte sie wieder um den Schreibtisch herum. Da sah sie – halb verdeckt unter einer Akte – einen weißen Umschlag. Sie zog ihn heraus. Er trug die Aufschrift *Personalbüro*. Schnell steckte sie ihn ein. Keinen Moment zu früh. Frau Wiegand öffnete die Tür und kam herein, über die Schulter sagte sie. »Also wirklich, Herr Stein. Was soll ich noch alles suchen? Ich habe eine Menge Arbeit auf dem Tisch, verstehen Sie? Kommen Sie wieder, wenn Sie genau wissen, was Sie eigentlich wollen.«

Logo entschuldigte sich und sah Jenny an. Sie nickte unmerklich und folgte ihm auf den Gang. »Danke, Frau Wiegand.«

Im Treppenhaus kam Sascha gerade die Treppe hinunter. Er schnaufte. »Meine Güte, hier herrscht ein Verkehr wie auf der Zeil. Habt ihr sie?«

»Ich hoffe«, meinte Jenny. Sie hasteten zurück ins Büro.

Kaum angekommen zog sie den Umschlag aus der Hosentasche. Eilig öffnete sie ihn und wedelte kurz darauf erleichtert mit der Krankmeldung.

»Was steht drauf?« Logo beugte sich gespannt vor.

Sie studierte das Blatt. »Es stammt von einem Doktor Werner Armstark in der Mainzer Landstraße. Wie soll er da hingekommen sein?«

Ihre Kollegen sahen sie ratlos an. »Was ist das für ein Arzt?«

Jenny schüttelte den Kopf. »Steht hier nicht. Sieh im Internet nach!«, wies sie Sascha an.

»Schon dabei.« Einen Augenblick später sah er auf. »Ein Augenarzt.«

Jenny sah ihn entgeistert an. »Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr. Warum sollte ihn ein Augenarzt krankschreiben?«

»Eine Verletzung?«, schlug Logo vor.

Jenny überlegte. »Möglich. Aber der zeitliche Ablauf ist mir immer noch nicht klar. Er ist am Sonntagabend etwa um zwanzig Uhr nach Hause gefahren. Da muss er angekommen sein, sonst wäre sein Handy nicht dort. Dann bekommt er ein Augenproblem. Ich glaube kaum, dass eine Augenarztpraxis nachts offen hat. Oder ist es eine Klinik?«

Sascha hämmerte kurz auf die Tastatur ein. »Keine Klinik.«

»Gibt's so was wie einen Notdienst?«

Diesmal dauerte es etwas länger, bis er antwortete. »Nur in den Krankenhäusern. Arztpraxen scheinen nicht an den Notdienst angegliedert zu sein. Und Dr. Armstark scheint auch kein Belegarzt zu sein.«

»Und wie ist es dann möglich, dass schon morgens eine Krankmeldung im Präsidium vorlag? Und wo ist Biederkopf? Das ist wohl die dringendste Frage.« Jenny rieb sich die Augen. »Ich versteh das nicht.«

»Ich checke nochmal die Kliniken, die augenärztlichen Notdienst anbieten«, bot Sascha an.

Jenny nickte, obwohl sie sich nicht viel davon versprach. Ihre Gedanken drehten sich im Kreis. Wie erwartet ergab Saschas Recherche nichts. Jenny stand kurzentschlossen auf. »Ich gehe zu Dreher. Vielleicht weiß er etwas.«

Das Büro des jungen Staatsanwaltes befand sich im selben Gang wie Biederkopfs. Sie klopfte und trat ohne abzuwarten ein. Dreher saß hinter seinem Schreibtisch und sah überrascht auf.

Jenny hatte den Staatsanwalt bei ihrer letzten größeren Ermittlung kennengelernt, ausgerechnet bei der Obduktion des schrecklich zugerichteten Mainmädchens. Er hatte sich damals tapfer geschlagen und sich als freundlicher, hilfsbereiter Kollege erwiesen.

Umso überraschter war sie, als er sie heute ernst, fast missbilligend ansah. »Frau Becker, was kann ich für Sie tun?«

Irritiert registrierte sie, dass er ihr keinen Platz anbot.
»Herr Dreher, ich mache mir große Sorgen um
Staatsanwalt Biederkopf.«

Er runzelte die Stirn. »Ich weiß, dass er krank ist, aber
mir ist neu, dass Anlass besteht, sich ernsthaft um ihn zu
sorgen.«

»Wissen Sie denn, was er hat?«

Drehers Gesicht verschloss sich. »Das ist privat.«

Jenny war so nervös, dass sie kaum einen klaren Satz
zustande brachte. »Sie missverstehen mich. Darf ich
vielleicht von Anfang an erzählen?«

Statt ihr endlich einen Platz anzubieten, nickte er nur
knapp.

Das verunsicherte Jenny noch mehr. Sie riss sich
zusammen. »Herr Biederkopf und ich haben seit einiger
Zeit eine Beziehung.«

Dreher quittierte das mit dem Heben einer Augenbraue.

Jenny fuhr fort. »Eine ... äh ... intime Beziehung. Er hat
meine Wohnung Sonntagabend gesund verlassen.
Montagsmorgen liegt eine Krankmeldung hier auf dem
Tisch. Wie soll das gehen? Und seitdem erreiche ich ihn
nicht. Er geht nicht ans Telefon und scheint nicht in seinem
Haus zu sein. Obwohl sein Handy dort liegt. Und ich mache
mir furchtbare Sorgen.«

Jenny merkte selbst, wie lahm das klang.

In Drehers Gesicht zeigte sich keine Gefühlsregung. Er
spielte mit seinem Stift und sah sie an. Endlich fing er an
zu sprechen. »Ich weiß das mit Staatsanwalt Biederkopf
und Ihnen. Und ich versichere Ihnen, es gibt keinen Grund,
sich Sorgen zu machen.«

»Wie meinen Sie das?« Jenny verspürte keine
Erleichterung.

»Es ist alles in Ordnung mit ihm.«

»Aber warum kann ich ihn dann nicht erreichen?«

Dreher zögerte und legte den Stift beiseite. »Es tut mir
leid, dass ich Ihnen das sagen muss, aber ich sehe keinen

Sinn darin, Sie anzulügen. Haben Sie sich einmal überlegt, dass er Sie vielleicht nicht sprechen will?«

Jenny fuhr zurück. »Aber ... aber ... warum denn nicht?«

»Nun«, die Antwort war ihm sichtlich unangenehm, »soviel ich weiß, ist Ihre Beziehung ihm zu eng geworden, aber er weiß nicht, wie er es Ihnen beibringen soll.«

Jenny war wie vor den Kopf geschlagen. »Was? Das glauben Sie doch selbst nicht! Als er Sonntagabend gefahren ist, war alles in bester Ordnung. Wir haben sogar ...«

Er lächelte gequält. »Sex gehabt? Dass Frauen das immer mit Liebe verwechseln. Es tut mir sehr leid, Frau Becker. Bei Ihrer Vorgeschichte ist es wohl verständlich, dass Ihr Urteilsvermögen in Liebesdingen nicht ganz zuverlässig ist. Auf jeden Fall können Sie versichert sein, dass es Herrn Biederkopf gut geht. Er wird zu gegebener Zeit wieder im Büro sein und Ihnen dann sicher alles erklären. Vielleicht meldet er sich auch vorher, wenn er bereit ist.« Er sah sie mitleidig an. »Ein Rat noch: Hören Sie auf, ihm hinterher zu telefonieren. Sie sind eine attraktive Frau. Sie haben das doch gar nicht nötig.«

Jenny stolperte rückwärts zur Tür. Ihr war schwindelig und sie musste sich am Rahmen festhalten. Dreher stand auf. »Alles in Ordnung?«

Sie riss sich zusammen und nickte. Dann drehte sie sich um und hastete blindlings aus dem Zimmer, ohne die Tür hinter sich zu schließen. Durch den Schwung taumelte sie gegen die Wand im Flur und blieb kurz stehen. Sie schüttelte den Kopf. »Haltung, Jenny!«, dachte sie und straffte sich. Ohne in ihr Büro zurückzukehren, lief sie zum Treppenhaus und über den Hof zu ihrem Auto. Wie in Trance fuhr sie nach Hause. Sie schaffte es bis auf die Couch – und brach zusammen. Zitternd schlug sie die Hände vors Gesicht und krümmte sich. Sie weinte nicht, sie lag nur da und presste die Handballen gegen die Stirn. Nach einer scheinbar endlosen Zeit hörte sie, wie jemand

an die Tür hämmerte. Langsam öffnete sie die Augen. Die Augenlider schienen schwer wie Blei zu sein. Sie blickte sich um, als sähe sie ihr Wohnzimmer zum ersten Mal. Nur langsam wurde ihr Kopf klar. Schwankend stand sie auf und ging ins Bad, wobei sie sich immer wieder an der Wand abstützen musste. Das Hämmern an der Tür hörte nicht auf. Sie drehte den Hahn auf, schöpfte mit den Händen eiskaltes Wasser und klatschte es ins Gesicht. Sie fühlte sich sofort wacher. Ohne sich abzutrocknen, ging sie zur Tür und blickte durch den Spion. Wenig überraschend sah sie Logos und Saschas besorgte Gesichter. Widerstrebend öffnete sie.

Logo, der gerade im Begriff war, erneut gegen die Tür zu schlagen, fiel fast in den Flur. »Mensch Jenny, was ist los? Wir sind fast verrückt geworden vor Sorge! Erst verschwindet Biederkopf und dann du! Warum machst du nicht auf?« Logos Stimme wurde immer lauter. Sascha sagte nichts, doch sein blasses Gesicht sprach Bände.

Jenny trat einen Schritt zurück. Ihre Stimme klang krächzend, als hätte sie sie lange nicht benutzt. »Alles in Ordnung. Wie spät ist es?«

Logo sah auf die Uhr. »Sieben!«, meinte er anklagend.

Jenny war geschockt. Sie musste mehr als sechs Stunden zusammengekrümmt auf ihrer Couch gelegen haben. Kein Wunder, dass sie sich so schlecht fühlte. Ihr war noch schwindelig und sie hatte rasende Kopfschmerzen. »Einen Moment«, murmelte sie und ging in die Küche. Aus dem Kühlschrank nahm sie eine Flasche Cola und trank einen großen Schluck. Dann ging sie ins Bad und holte eine Kopfschmerztablette. Mit einem weiteren Schluck Cola spülte sie sie hinunter. Logo und Sascha standen im Flur wie bestellt und nicht abgeholt und folgten ihr mit den Augen.

»Wie seid ihr überhaupt ins Treppenhaus gekommen?«, fragte sie zusammenhanglos.

Sascha antwortete. »Die Haustür stand offen.«

Jenny nickte und ging ins Wohnzimmer. »Jetzt kommt endlich rein«, meinte sie leise. Daraufhin kam Bewegung in ihre Kollegen. Sie folgten ihr ins Wohnzimmer und setzten sich links und rechts neben sie auf die Couch. Jenny hielt den Kopf gesenkt.

Logo räusperte sich, dann noch einmal. »Was ist denn nur los?«, fragte er überraschend sanft.

Jenny schluckte. Dann erzählte sie leise und mit stockender Stimme von ihrem Gespräch mit Dreher. Anschließend blieb es lange still.

Sascha sprach zuerst. »Bullshit.« Jenny sah überrascht auf. Logo nickte. »Genau.«

Sie wandte sich zu ihm »Was?«, fragte sie wenig intelligent.

»Sascha hat Recht. Das ist Bullshit und das weißt du auch. Biederkopf ist seit ewigen Zeiten in dich verliebt. Du meinst vielleicht, wir hätten nichts mitbekommen, aber Biederkopf strahlt seit Wochen wie ein Honigkuchenpferd. Außerdem würde er sich nie so verhalten, selbst wenn es mit euch nicht klappen würde.«

Sascha nickte. »So sieht es aus! Er war total glücklich, dass ihr endlich zusammengekommen seid.«

Jenny sah sie an. »Aber Dreher...«

»Keine Ahnung«, unterbrach Logo, »warum er so einen Mist verzapft. Vielleicht ist er eifersüchtig? Oder es steckt System hinter der Sache und er will verhindern, dass du Biederkopf suchst?«

»Das hört sich aber sehr nach Agentengeschichte an.«

»Irgendwas steckt dahinter. Grundlos gemein zu sein passt nicht zu Dreher.«

Jenny nickte langsam. »Das stimmt. Er hat mir nicht mal einen Platz angeboten, ich musste die ganze Zeit stehen, während er mich fertiggemacht hat.«

»Wenn ich nicht vorher schon sicher gewesen wäre, dass an der ganzen Geschichte etwas faul ist, jetzt wäre ich es.« Logo sah sie mit ernster Miene an.

Sascha nickte bestätigend. »Jenny, du musst die Vergangenheit hinter dir lassen. Biederkopf liebt dich. Dreher hätte dich nicht so fertigmachen können, wenn du daran geglaubt hättest.«

Jenny atmete tief durch. »Du hast Recht, aber das ist leichter gesagt als getan. Wenn du dich einmal so in einem Menschen getäuscht hast ...«

Sascha nickte. »Ich versteh schon.«

»Die Frage ist«, wechselte Jenny rasch das Thema. »Was machen wir jetzt?«

Logo rieb sich die Hände. »Wir gehen das an wie jeden anderen Fall auch und ermitteln in alle Richtungen. Morgen nehmen wir uns den Arzt vor. Dann durchleuchten wir Biederkopfs Umfeld. Und Drehers gleich mit.«

»Und du legst dich jetzt ins Bett«, bestimmte Sascha und sah Jenny besorgt an. »Du siehst schlecht aus. Soll ich dir noch was zu essen machen oder holen?«

»Pizza«, rief Jenny spontan und überraschte beide damit. »Was?«, meinte sie und hob die Schultern, »ich bekomme immer Hunger, wenn ich Stress habe.«

Sie bestellten eine extra große Pizza und aßen sie gemeinsam, während sie Pläne schmiedeten. Kurz nach einundzwanzig Uhr ließen ihre Kollegen sie alleine. Jenny fiel bald darauf in einen unruhigen Schlaf.

Tag 3

Als sie frühmorgens erwachte, fühlte sie sich besser und fuhr zeitig ins Büro. Kurz vor acht Uhr trafen Logo und Sascha ein.

Jenny lehnte an der Fensterbank, in der Hand einen Becher Kaffee, und fixierte Sascha nachdenklich. »Ich glaube, dir ist was ins Auge geflogen. Du musst dringend zum Arzt!«

Logo grinste. »Ja, dein Auge ist ganz rot. Soll ich mitkommen?«

Jenny winkte ab. »Das kann er alleine. Wir beide fahren zu Biederkopfs Haus und fangen die Putzfrau ab.«

Sascha fuhr am alten Polizeipräsidium vorbei und bog in die Mainzer Landstraße ab, eine der längsten Straßen Frankfurts. Die Praxis des Augenarztes befand sich fast an deren Ende. Kurz bevor der Stadtteil Griesheim von Nied abgelöst wurde, bog er ab und hielt vor einem älteren grauen Mietshaus. Das Praxisschild neben der Eingangstür war altmodisch und abgenutzt. Auf grauem Hintergrund steckten austauschbare silberne Metallbuchstaben und -zahlen, die angelaufen und fleckig waren.

»Sprechzeiten Montag bis Freitag von neun bis zwölf, Montag, Dienstag und Donnerstag von sechzehn bis achtzehn Uhr, solche Arbeitszeiten hätte ich auch gerne«, murmelte er und klingelte. Der Türsummer ertönte unmittelbar. Er stieg die ausgetretenen Holzstufen in den ersten Stock hinauf. Das Treppenhaus war düster und muffig. Die nur angelehnte Praxistür war aus abgewohntem Holz und wies ein schmutziges Fenster aus blassgelbem Milchglas auf. Wenig einladend, dachte er. Schwer vorstellbar, dass Biederkopf hier Patient sein sollte.